

## Besprechungen

*Ariane Baggermann/Rudolf Dekker. Child of Enlightenment. Revolutionary Europe reflected in a Boyhood Diary.* Leiden: Brill Verlag, 2009, 568 S.

*Elisabeth Badinter. Der Infant von Parma oder die Ohnmacht der Erziehung.* München: Beck Verlag, 2010, 143 S.

*T. C. Boyle. Das Wilde Kind.* München: Hanser Verlag, 2010, 106 S.

„Unaufhörlich erneuert Erziehung den für alle so wohlthätigen Wahn, man könne immer wieder von vorne anfangen.“ schrieb Katharina Rutschky 1976 in ihrer Einleitung zu den Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung, besser bekannt unter dem Titel „Schwarze Pädagogik“. Eine Möglichkeit, diesen Wahn auszusetzen, – seinerzeit auch von Rutschky ins Auge gefasst, – liegt in den vielfältigen Versuchen, die Geschichte der Erziehung aus der Perspektive von Kindern zu rekonstruieren. Im Zentrum von Rutschkys Quellensammlung standen Texte der Pädagogen des aufgeklärten 18. Jahrhunderts, *prime time* der Pädagogikgeschichte. Auch die drei hier vorzustellenden Bücher handeln von Erziehung unter dem Stern der Aufklärung. Die drei Kinder, die jeweils im Mittelpunkt des Buches stehen, sind Kinder des 18. Jahrhunderts. Zwei der Autoren wollen ausdrücklich die Perspektive des jeweiligen Kindes als Erziehungszeugen einnehmen, die dritte Autorin kommentiert den wohlthätigen Wahn der Möglichkeit einer erfolgreichen Erziehung aus der Sicht vieler unterschiedlicher beteiligter Personen.

Das von 1791 bis 1797 zwischen seinem 11. und 17. Lebensjahr geführte Tagebuch des Niederländers Otto van Eycks bildet für Ariane Baggerman und Rudolf Dekker eine reichhaltige Quelle, um einen Erziehungszeugen zu befragen und seine Weltsicht zu dokumentieren. Wie sah das revolutionäre Zeitalter aus der Perspektive eines Kindes aus? lautet des-

halb die Ausgangsfrage der Autoren. Die Antwort findet sich auf 500 Seiten, auf denen unter Hinzuziehung einer Fülle weiterer zeitgenössischer Quellen Ottos Sicht der Welt ausgelegt wird. Das Familienarchiv, vor allem die persönlichen Aufzeichnungen des Vaters, Protokolle politischer Versammlungen, Berichte von Gelehrten und literarischen Gesellschaften, Landkarten, Inventarverzeichnisse, Zeitungen, Reisejournale, Briefe, Autobiographien, Romane, Gedichte und Kinderbücher, sowie pädagogische, medizinische, theologische und politische Literatur des ausgehenden 18. Jahrhunderts, alle diese Quellen dienen ausgehend von Otto van Eycks Aufzeichnungen dazu, den Weltkreis der damaligen Oberschicht des Landes minutiös zu rekonstruieren. Das geschieht in zwölf Kapiteln, deren Themen von der Aufklärungspädagogik, den sozialen Beziehungen, neuen Zeit-, Körper- und Generationskonzepten bis zur politischen Geschichte der Niederlande in revolutionären Zeitaltern reichen.

Die Erzählung beginnt mit einer Reise, die den Vater und den Onkel van Eycks im Jahre 1788 als Vertreter der patriotischen Fraktion über Brüssel nach Paris führte, wo sie mögliche Interessenübereinstimmungen mit Vertretern des französischen Staates sondieren wollten. Sie endet mit Ottos frühem Tod, den sein Vater, Lambert van Eyck, als Gefangener der Restauration im Gefolge der Fraktionskämpfe nach der Errichtung der Batavischen Republik von 1795 erleben musste. Otto reflektiert seine Umgebung besonders in den ersten Jahren der späten Kindheit im Medium des jeweiligen Aufenthaltsortes der Familie, die ihr Leben zwischen einer Stadtwohnung im Haag und einem Landgut teilte. Die pastorale Idylle, die der Junge in seinem Tagebuch entwirft, von den Autoren breit unterfüttert durch eine detaillierte Darstellung der Gartenkunst im 18. Jahrhundert am Beispiel holländischer Parkanlagen, hätte Jean-Jacques Rousseau

zweifelloso gefallen, dessen Grab in Ermonville zu besuchen Ottos Vater und Onkel auf der Rückreise von Paris nicht versäumten. Ob Ottos Begeisterung für das Landleben dem pädagogischen Programm seiner Eltern geschuldet war oder eher eine individuelle Empfänglichkeit des Kindes für die körperlichen und sensorischen Anregungen des Landlebens zum Ausdruck bringt, muss dahingestellt bleiben. Neben diesen erfreulichen Aspekten des Kinderlebens wird das rigide Leseprogramm, Ausdruck der Erwartungen einer zukunftsorientierten Elite der niederländischen Ständegesellschaft an den eigenen Nachwuchs, von Otto mit deutlich weniger Leichtigkeit protokolliert. Denn ökonomischer Umgang mit Zeit, Kontrolle der Gefühle gegenüber den Geschwistern und anderen Menschen wurden als Erziehungsziele nicht nur durch Unterricht und elterliche Ermahnungen vermittelt, sondern sollten vor allem durch Selbststudium zunächst der neu entstehenden moralisch und wissenschaftlich belehrenden Kinderliteratur, mit zunehmendem Alter durch Lektüre wissenschaftlicher, i.e. sowohl theologischer wie politischer und naturwissenschaftlicher Werke erreicht werden. Es waren jetzt nicht mehr nur die Söhne und Töchter des regierenden Adels, die in dieser Weise gebildet werden mussten, sondern auch die Kinder der bürgerlichen Oberschichten sollten als Hoffnungsträger für eine bessere Zukunft auf politische Aufgaben vorbereitet werden. Dazu gehörte auch ein aufgeklärter Deismus, der Ottos religiöse Lektüre bestimmte und seine Erfahrungen von Tod und Endlichkeit der menschlichen Existenz und schließlich auch sein frühes Lebensende prägte.

Völlig überraschend ist es nicht, was über Kindheit und Aufwachsen im Revolutionszeitalter durch Ottos Perspektive dem bisherigen Kenntnisstand hinzugefügt wird. Ob Ottos Tagebuch einen neuen Blick auf die Niederlande zwischen 1788, – mit diesem Datum beginnt das Buch – und 1797, einer Zeit politischer Unruhe, bedeutender Umbrüche und langfristig wirksamer Umorientierungen, bietet, vermag die Rezensentin mangels Kenntnisse der niederländischen Revolutionsgeschichte nicht zu beurteilen. Allgemeine Kennzeichen der europäischen Geschichte im Revolutionszeit-

alter sind vertraut: dass die Familien der Ober- und Mittelschichten das Kind entdeckten, dass durch dauernde pädagogische Kontrolle, der wir die Entstehung von Ottos Tagebuch überhaupt nur verdanken, die erwünschte Triebkontrolle befördert werden sollte, dass der gestaltete Garten die ideale Beziehung zwischen Natur und Kultur vermittelte, dass die republikanische Politik in neuer Weise auch die individuelle Erziehung des heranwachsenden Bürgers geprägt hat, der nun auch einen Teil des Kanons der Prinzenziehung, beispielsweise Weltgeschichte, studieren muss. Die Steigerung der Produktion von Kinderliteratur in den letzten zwei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wird ebenso wie die öffentliche Aufmerksamkeit für die kindliche Gesundheitsvorsorge – die Pockenimpfung ist das herausragende Beispiel – eindrucksvoll belegt. Informativ ist die Studie von Baggermann und Dekker vor allem in europäischer Perspektive. In den Niederlanden wurde nämlich nicht nur eine breite einheimische pädagogische Aufklärungsliteratur produziert, sondern auch die Werke deutschsprachiger, französischer und englischer pädagogischer Schriftsteller und Kinderbuchautoren wurden übersetzt und rezipiert. Entsprechende Studien für das deutsch- und französischsprachige Europa und England gibt es bisher kaum.

Kinder, so könnte das Fazit aus erziehungshistorischer Perspektive lauten, wurden in bestimmten bürgerlichen Kreisen also tatsächlich so erzogen, wie es Rousseau und der offensichtlich in den Niederlanden von aufgeklärten Eltern in den neunziger Jahren viel gelesene Campe und andere Philanthropen vorgeschlagen haben. Wenn Ottos Vater Lambert van Eyck 1795 in seiner revolutionären Proklamation vor der Nationalversammlung im Haag erklärte: „It is the time that we seek to turn this world into a heaven“ (S. 398), gab er der Erziehung seines Sohnes allerdings eine emphatische Bedeutung, die über die Visionen der deutschen Spätaufklärer hinausgingen. Ob Otto sich als erfolgreicher Jurist und Bürgermeister oder einflussreicher Theologe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bewährt hätte wie viele seiner gleichaltrigen Freunde, von denen Baggermann und Dekker berichten, wissen wir wegen des frühen Todes des

Kindes nicht. Der Geschichte der Erziehung fügt Ottos Zeugnis deshalb keine Erfolgsgeschichte hinzu. Stattdessen wird zum wiederholten Mal belegt, dass das Ziel „to turn this world into a heaven“ und das daraus abgeleitete pädagogische Programm für ein Kind sehr anstrengend war. Das Tagebuch wurde von den Eltern kontrolliert und kommentiert und diente dazu, das Kind zur Rechenschaft über den eigenen Fortschritt in Wissen, Erkenntnis und Moral zu zwingen. Es handelte sich um eine beachtliche Drangsal, die die Eltern – offenkundig unter dem Eindruck der zeitgenössischen pädagogischen Expertise – ihrem Kind mit dem anspruchsvollen Lektüreprogramm und dem Zwang des Tagebuchführens auferlegten.

Den Autoren ist es gelungen, ein breit gefächertes Tableau des Zeitalters auszubreiten. Trotz des Buchtitels „Kind der Aufklärung“ wird allerdings nicht immer deutlich, nach welchen Kriterien die Grenzen dieses Tableaus sowohl in Bezug auf die Perspektive der historischen Betrachtung wie auch in Bezug auf die Rekonstruktion der historischen Zusammenhänge abgesteckt wurden. Wenn beispielsweise die gesamte Geschichte der europäischen Gartenkunst im 18. Jahrhundert dargelegt oder wenn das Kapitel über die Batavische Revolution von 1795 ausschließlich aus der Sicht des Vaters geschrieben wird, da Otto dazu offenbar nichts vermerkt hat, kann von Ottos Weltbild, die die Autoren einnehmen wollen, kaum mehr die Rede sein. Das revolutionäre Europa wird streckenweise weit über das Tagebuch eines Knaben ausufernd reflektiert.

Ausufernd ist das schmale Bändchen, das Elisabeth Badinter über die Erziehung eines Prinzen in den 1760er Jahren vorgelegt hat, sicher nicht. Auch die Frage der Autorin ist klar gestellt und wird zügig bearbeitet: wie konnte es passieren, dass ehrgeizige und als fähig geltende Erzieher ihr Erziehungsziel nicht erreichten und Ferdinand von Parma (1751-1802), Enkel des spanischen und des französischen Königs, statt als aufgeklärter Fürst sein Herzogtum umsichtig zu regieren, dieses der Kirche und Inquisition auslieferte und selbst nicht nur religiösem Obskurantismus sondern auch überwiegend den eigenen Bedürfnissen

huldigte? Das von der Autorin herangezogene Quellenmaterial ist dem der niederländischen Kollegen nicht unähnlich: es handelt sich um Autobiografien, Briefe, Berichte, Protokolle, Porträts des Zöglings, seiner Familie, seiner Erzieher und Berater, Reiseberichte von Besuchern am Hof zu Parma und vor allem Briefe, Protokolle und programmatische Schriften seiner beiden französischen Erzieher, dem ehemaligen Militäringenieur und Berufsoffizier Keralio und dem Aufklärungsphilosophen Condillac. Beide waren der festen Überzeugung, dass es nur der richtigen Erziehung bedürfe, um einen aufgeklärten Fürsten für das norditalienische Herzogtum Parma zu erziehen, in dem sich Interessen der europäischen Großmächte trafen, denn den Höfen von Spanien, Frankreich und Österreich war der Bourbonenprinz Ferdinand, sei es durch Abstammung, sei es durch Verheiratung eng verbunden. Besonders Condillac, der in Anlehnung an John Locke eine sensualistische Theorie der Entwicklung der menschlichen Seele zugrunde legte, müssen die Ergebnisse seiner pädagogischen Bemühungen um Ferdinand niedergeschmettert haben, gelang es doch nicht, den Einfluss frömmelnder Beichtvätern und Kleriker auf den Jungen einzudämmen. Als adoleszenter Regent überließ Ferdinand sein Herzogtum nahezu vollständig deren Einfluss, ließ die vertriebenen Jesuiten wieder zu und erging sich fortan, statt sein Herzogtum vernünftig und entsprechend wohlwollend zu regieren, auf einem abgeschiedenen Landsitz in religiös obskuren und sexuell libertinistischen Praktiken.

Das Urteil der Zeitgenossen schwankte je nach Parteizugehörigkeit mit der einen oder anderen Seite in diesem Kampf zwischen Kirche und Aufklärung, und so fiel auch das Urteil über die Fähigkeiten der Erzieher sehr unterschiedlich aus. Eine endgültige Antwort darauf, wie es zu diesem pädagogischen Misserfolg kam, will auch die Autorin, ausgewiesene Kennerin der Erziehungsphilosophie und der Erziehungspraxis des 18. Jahrhunderts, nicht geben. Stattdessen zeigt sie eindrucksvoll, dass der aufgeklärte Glaube an die Macht der Erziehung, den Rousseau nur unter der Annahme der universellen Gleichartigkeit der Zöglinge auf Kosten von deren in-

dividuellen Anlagen behaupten konnte, durch „Erziehungserfolge“ wie den von Condillac in Parma auf eine harte Probe gestellt wurde. Die Koinzidenz der offenen Rebellion des 18jährigen gegen die Bevormundung durch die aufgeklärten Hofleute mit seiner Eheschließung böte erhebliche Spielräume für Spekulationen über mögliche Gründe des pädagogischen Misserfolgs. Dass die Tochter der österreichischen Kaiserin Maria Theresia Maria Amalia nicht nur fünf Jahre älter als Ferdinand war, sondern auch als sehr intelligent galt, wird von Elisabeth Badinter klugerweise nicht zur Begründung für Ferdinands Orientierungen herangezogen. Vielmehr verwendet die Autorin besondere Sorgfalt darauf, die widersprüchlichen Berichte der beiden Erzieher zu dokumentieren, aus denen zwar auch nicht hervorgeht, woran das Projekt gescheitert ist, aus denen jedoch klar wird, dass die beiden Erzieher während der Prinzenziehung eine dauernde Spannung zwischen Erfolg und Rückschlägen, moralischer Festigung und Zügellosigkeit, rationalem Verhalten, beispielsweise gegenüber der Pockenimpfung, und frömmelnden Anwendungen des Zöglings aushalten mussten.

Badinters Untertitel „Die Ohnmacht der Erziehung“ dramatisiert der amerikansiche Bestsellerautor T.C. Boyle in seiner Novelle „Das Wilde Kind“. Nach François Truffauts berühmtem Film „Wolfsjunge“ (1970) findet das Leben Victors von Aveyron, von dem Arzt Jean Itard 1801 und 1806 in zwei Berichten dokumentiert, eine neue fiktive Bearbeitung. Ebenso wie Truffaut, dem es, allerdings in enger Anlehnung an Itards Berichte, darum gegangen war, die Reaktionen des Jungen durch die von Condillac beeinflusste Pädagogik Itards zu zeigen, will Boyle sich in die Gefühls- und Erfahrungswelt des Wolfskindes hinein versetzen. Aber Truffaut, der bereits mit „Sie küsstest und sie schlugen ihn“ (1959) die modernen Erziehungsinstitutionen, Familie und staatliche Fürsorge angeklagt hatte, verstand sich als pädagogischer Regisseur. Er spielte Itard selbst und wollte ganz im

Einklang mit dem Zeitgeist der 60er und 70er Jahre auf das Leid, das Kindern durch Erziehung widerfährt, aufmerksam machen. Boyle hingegen interessiert sich nach Selbstaussage für „unser Verhältnis zur Natur“. In seinem packend geschriebenen Erkundungsversuch in die Welt Victors geht er mit den historischen Fakten freier um als Truffaut, und die Leser erfahren eher etwas über die Phantasien vom wilden „natürlichen“ Leben, so wie es sich der zivilisierte Amerikaner im 21. Jahrhundert vorstellt, als etwas darüber, was die mühselig mit den Qualen der Erziehung gewebte dünne Decke der Zivilisation verhüllt.

Warum drei historische Studien über Erziehung im 18. Jahrhundert gemeinsam für eine erziehungswissenschaftliche Zeitschrift rezensieren, liegen doch nicht nur die Geburtsjahre der erzogenen Kinder sondern auch die Orte und ihre Position im gesellschaftlichen Gefüge der Zeit auseinander? Ottos Vater besuchte 1788 in Paris die 1771 gegründete Taubstummenanstalt des Abbé l'Eppée, an der Itard lebte, als er Victor von Aveyron um 1800 zu sich nahm. Es waren Condillacs Vorstellungen von den Möglichkeiten pädagogischer Einflussnahme, die dieser bereits in Parma in den 1760er Jahren zu verwirklichen gesucht hatte, die die pädagogischen Pläne prägten, denen Otto van Eyck ebenso wie Victor von Aveyron ausgeliefert wurden. Die pädagogischen Wunschkonzepte, Programme und Erfahrungen des 18. Jahrhunderts haben auch im 21. Jahrhundert, das zeigen diese drei Werke, ihre Faszination nicht verloren. Selbst ihr Scheitern ändert nichts an der Tatsache, dass die Erziehung von der Vorstellung lebt, auch das Gegenteil könne möglich sein. Oder, um es noch einmal mit Katharina Rutschky zusammenzufassen: „Unaufhörlich erneuert Erziehung den für alle so wohlthätigen Wahn, man könne immer wieder von vorne anfangen.“

Juliane Jacobi, Lützelsteiner Weg 45,  
14195 Berlin, Deutschland  
E-Mail: jacobi@uni-potsdam.de